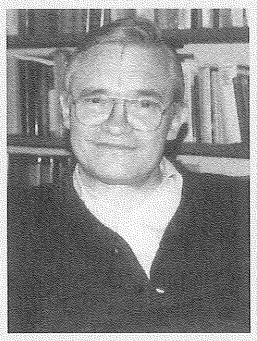
Was Levinas mit Charlie Chaplin eint ...

... und warum Männer und Frauen sehr wohl zueinander passen

Interview mit Prof. Dr. Josef Schmidt S. J.



Pater Josef Schmidt S.J. wurde am 27. April 1946 in Erlangen geboren. Im Jahr 1966 machte er dort am Humanistischen Gymnasium Abitur und trat noch im selben Jahr in den Jesuiten-Orden ein. Die Noviziatszeit endete 1968. Bis 1971 studierte Josef Schmidt in Pullach Philosophie und war dann als Assistent tätig. Nach seiner Promotion bei Hermann Krings (1976 an der Ludwig-Maximilians-Universität) nahm er sein Theologiestudium in Rom auf (1976-1980). 1978 wurde Josef Schmidt zum Priester geweiht. Im Jahr 1996 folgte die Habilitation. Heute ist Pater Schmidt Ordentlicher Professor für Philosophische Gotteslehre und Geschichte der Philosophie an der Hochschule. *mi*

!? Wie war das damals, als Sie sich für ein Leben im Kloster entschieden hatten – was haben Ihre Eltern dazu gesagt?

Ich habe meine Eltern vor vollendete Tatsachen gestellt. Aber im Nachhinein habe ich vollstes Verständnis für mich: Man muss diese Entscheidung allein treffen. Ich war sehr unsicher, aber mein bester Freund hat das ganz anders erlebt. Er wollte mich eigentlich davon abbringen, sagte aber nichts, weil ihm klar war: Der ist entschieden. Ich hab es wirklich nicht bereut. Es ist ein Weg, der sich lohnt.

!? Sie sind mit Geschwistern aufgewachsen, haben Nichten und Neffen – gab es für Sie nie den Wunsch, selbst eine Familie zu haben?

Es gibt eben auch diesen Weg. Ein Familienmensch bin ich auch jetzt noch, ich habe zwölf Nichten und Neffen, zehn davon habe ich selbst getauft (die anderen hatten Taufe, ehe ich Priester war). Und ich habe einen netten Kontakt mit einer jungen Familie mit zwei kleinen Kindern, deren Eltern hier studiert haben. Wenn man einen solchen Weg geht, wenn Kinder da sind, dann muss man voll für sie da sein. Es ist eben auch das eine Berufung. Und das Ordensleben kann ebenfalls keine halbe Sache sein, wenn man zufrieden sein will. Es ist nicht entscheidend, welchen Weg man einschlägt, aber den Weg, den man einschlägt, sollte man dann auch konsequent gehen.

!? Was fasziniert Sie an der Philosophischen Gotteslehre?

Die Philosophische Gotteslehre ist ein Grenzfach, und genau das macht sie so spannend. Sie stellt eine Verbindung zwischen zwei großen Disziplinen dar, eine Verbindung zwischen der Philosophie und der Theologie.

!? Wofür können Sie sich privat, in Ihrer Freizeit, begeistern?

Ich bin kein Musikspezialist, aber Musik bedeutet mir viel, besonders Klassiker wie Mozart und Beethoven. Ich habe immer Klassikradio eingestellt. Und dann interessiert mich natürlich die Literatur sehr, aber zum Lesen bleibt zu wenig Zeit. Ich habe hier mal eine Vorlesung über Goethes Faust gemacht, auch, um mich selbst damit zu beschäftigen. Ein ganz toller Text, eine Wucht geradezu, mit allen existentiellen Fragen, die man sich vorstellen kann. Allerdings auch ein Text, an dem man sich reibt.

!? Inwieweit beschäftigen Sie sich mit anderen Medien wie z. B. Film und Fernsehen?

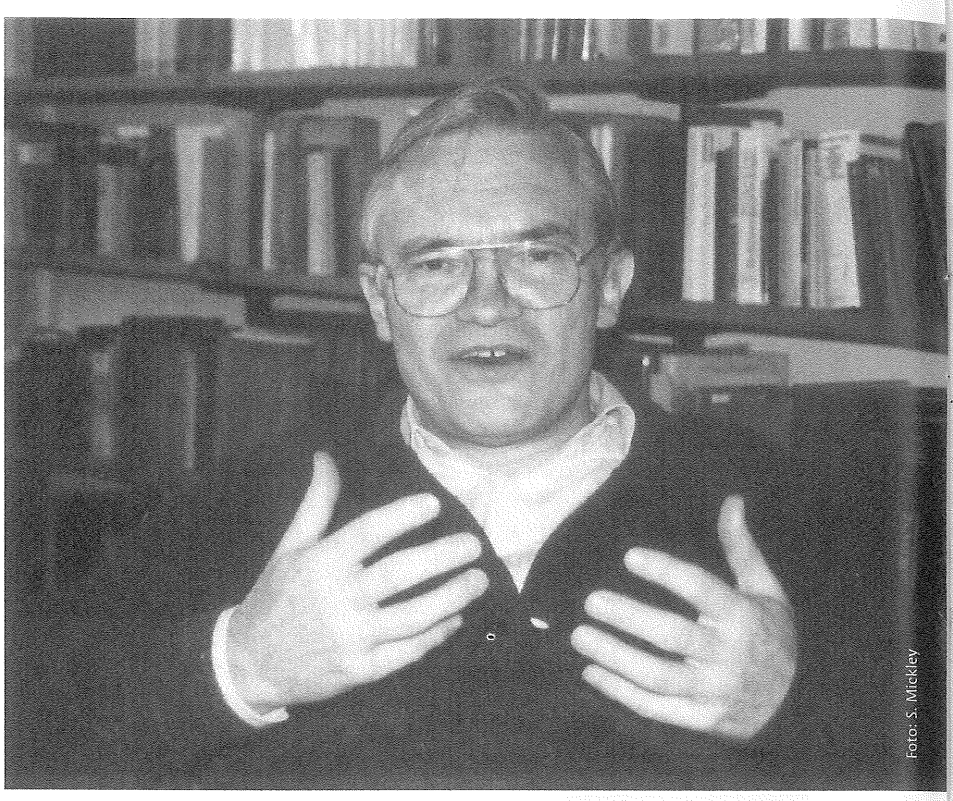
Ich gehe gern ins Theater, aber praktisch nicht ins Kino, da ist bei mir irgendwann der Faden abgerissen. Im Fernsehen würde ich gerne Filme sehen, aber ich finde nichts. Ich bin eher ein Nachtmensch, aber finden Sie mal um zwölf Uhr was, wo man sich entspannt hinsetzt. Man bleibt dann doch wieder bei irgendeiner Talkrunde hängen, so was, was man dann schon nicht mehr hören kann. Aber sonst... diese dämlichen Dialoge in diesen Serien, das ist ja nicht auszuhalten!

Was ich dann wieder gerne sehe,

sind alte Filme. Ich bin großer Fan von Charlie Chaplin. Goldrausch und diese Sachen, das hat mich schon als Jugendlicher zu Tränen gerührt. Man kann eine ganze Philosophie von Levinas aufbauen auf einer Szene von Charlie Chaplin. Oder auch „Der dritte Mann" – den habe ich, glaube ich, sechs, sieben Mal gesehen. Die alten Western sehe ich gern, (lacht) diese alten John-Ford-Western. Silvester waren wir mit der ganzen Familie im „Herr der Ringe": Wir saßen recht weit vorne und ich habe da wirklich Schwierigkeiten mit dieser Optik... und ohrenbetäubend! Also, mir ist fast schlecht geworden. Keine ruhige Einstellung! Mein kleiner Neffe hat mir da zwar eine geradezu wissenschaftliche Einführung gegeben, weil ich den ersten Teil nicht gesehen habe, aber ich konnte einfach nicht genießen. Ich würde diesen Film nicht empfehlen – ich warne Sie da eher. Diese ganzen Wesen... Auch von der ganzen Weltanschauung her ist das doch recht einfach – das Gute gegen das Böse...

!? Sicher, Konflikte gestalten sich in der Realität oft komplizierter als im Film. Wie lösen Sie Spannungen im Umgang mit anderen?

Spannungen gibt es natürlich in jeder Gemeinschaft. Man muss sich dann eben entscheiden und da gibt's hier im Haus auch Mehrheitsentscheidungen. Nur, man muss sich dann auch mit dem Ergebnis abfinden. Klar, bei politischen und kirchenpolitischen Fragen sind wir keineswegs immer einer Meinung. Man muss dann schauen, dass man diese Konflikte in einer vernünftigen Weise im Gespräch austragen kann. Rumschreien bringt überhaupt nix.



„Rumschreien bringt nix." Pater Schmidt zieht das vernünftige Gespräch vor.

!? Spannungsreich war die Zeit, in der Sie Student waren: die Jahre der Studentenunruhen und Demos. Wie stehen Sie zu dieser Art der Meinungsäußerung?

Demos sind nicht so meine Art. Die anderen haben ja auch immer ein bisschen Recht. Da hab ich eher etwas Zögerliches an mir und ich will meine Meinung nicht so plakativ zum Ausdruck zu bringen. Aber ich will das überhaupt nicht als vorbildlich hinstellen. Was mir viel bedeutet sind politische Diskussionen. Sich mit den Leuten hier im Haus zu unterhalten, z. B. im Institut für Gesellschaftspolitik, ist ein Privileg.

!? Sie leben im Orden ausschließlich unter Männern. Welche Eigenschaften schätzen Sie an ihnen?

Das Ordensleben ist zwar familienähnlich aber eben nicht Familie, das muss man ganz klar sehen. Alles ist etwas distanzierter, zwar freundschaftlich und gemütlich – aber es hat nicht die Wärme einer Familie. Und es gibt halt gewisse Unarten, wenn Junggesellen zusammenleben. Manchmal merkt man doch, dass eine Frau fehlt. Ich sehe eine Aufgabe darin, gewisse „frauliche" Elemente, die bei uns fehlen, selbst zu verwirklichen. Mein Vater hätte nie darauf geachtet, ob aufgeräumt ist. Das hat alles meine Mutter gemacht. Wir müssen eben selbst auf diese Dinge achten. Wir haben einen Gemeinschaftsraum, für den fühle ich mich ein bisschen verantwortlich. Dass der aufgeräumt ist, wenn mal wieder jemand seine Butter auf dem Tisch stehen gelassen hat oder so. Manche sind nicht zu erziehen (lacht)! Dann räumt man eben schnell den Dreck weg... Um auf die tiefere Ebene einzugehen: Es ist eine echte Gemeinschaft, wo man sich wirklich stützt. Mit Menschen, zu denen man absolutes Vertrauen hat. Auch als Korrektiv.

!? Und, ergänzend dazu: Was mögen Sie an Frauen?

Bezogen auf die Situation an der Hochschule: Ich stelle immer wieder fest, dass sich eine gewisse be-

reichernde Geschlechterdifferenz zeigt. Plakativ gesagt: Frauen haben manchmal mehr einen ganzheitlichen intuitiven Blick auf die Philosophie, während Männer eher das rational diskursive Element betonen. Zur Philosophie gehört aber absolut beides! Männer verzetteln sich manchmal gerne in irgendwelchen Einzelproblemen und sehen dann den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. Während ich immer wieder feststelle: Bei philosophischen Fragen, wo man das Lebensmäßige mit der Reflexion verbinden muss, sind Frauen in gewisser Weise besser. Auch in Seminararbeiten kann man einen Zusammenhang sehen, der typisch für eine Studentin im Gegensatz zum Studenten ist.

!? Sie wirken immer so positiv. Wie kommt das?

Ich fühle mich glücklich und ich bin wirklich gern hier. Ich liebe auch meinen Beruf. Ehrlich gesagt: Wenn ich mir überlege, ob ich das heute noch einmal machen würde – ich würde wirklich von ganzem Herzen sagen: Ja!

mi

Quelle: nicht wirklich?! Nr. 4 (SoSe 2003), 9-11, mi = Stephanie Mickley